

Inhalt

Samuel Moyn: Die Rückkehr des verlorenen Sohns – Einleitung: Die 1970er Jahre als Umbruchphase in der Menschenrechtsgeschichte	7
Jan Eckel: Neugeburt der Politik aus dem Geist der Moral – Erklärungen einer heterogenen Konjunktur	22
Lasse Heerten: Die Dystopie postkolonialer Katastrophen – Das Recht auf Selbstbestimmung, der biafranische Sezessionskrieg und die Menschenrechte	68
Benjamin Nathans: Die Entzauberung des Sozialismus – Sowjetische Dissidenten, Menschenrechte und die neue globale Moralität	100
Ned Richardson-Little: »Erkämpft das Menschenrecht« – Sozialismus und Menschenrechte in der DDR	120
Gunter Dehnert: 1975 als Zäsurjahr? – Der Helsinkiprozess, die Krise der Ära Gierek und die polnische Opposition	144
Benjamin Gilde und Veronika Heyde: Zwei Wege nach Helsinki – Frankreich, Österreich und die humanitäre Dimension des KSZE-Prozesses, 1969–1983	170
Patrick William Kelly: Zauberworte – Die Entstehung eines transnationalen Menschenrechtsaktivismus im Cono Sur der langen 1970er Jahre	205
Lynsay Skiba: Besuch bei der Junta – Der Wandel des argentinischen Menschenrechtsaktivismus und die Debatten der 1970er Jahre	230
Daniel Sargent: Eine Oase in der Wüste? – Amerikas Wiederentdeckung der Menschenrechte	259
Carl J. Bon Tempo: Antikommunistische Menschenrechte – Die Republikanische Partei und die Menschenrechtspolitik in den späten 1970er Jahren	290
Simon M. Stevens: Warum Südafrika? – Die Politik des britischen Anti-Apartheid-Aktivismus in den langen 1970er Jahren	316

Bradley R. Simpson: Alte Rechte in der Neuen Ordnung – Umkämpfte Menschenrechtsdiskurse im Indonesien Suhartos, 1968–1980	343
Celia Donert: Wessen Utopie? – Frauenrechte und Staatssozialismus im Internationalen Jahr der Frau 1975	367
Dank	395
Autorinnen und Autoren	396

Simon Stevens

Warum Südafrika?

Die Politik des britischen Anti-Apartheid-Aktivismus
in den langen 1970er Jahren

Die weltweite Anti-Apartheid-Bewegung war »die erste erfolgreiche transnationale soziale Bewegung in der Ära der Globalisierung«. So sieht es Francis Nesbitt, der argumentiert: »Das Ungewöhnliche an ihr war das Ausmaß der Unterstützung, die sie von Einzelpersonen, Regierungen und Organisationen auf allen Kontinenten erfuhr. Soziale Bewegungen erreichen selten auch nur annähernd eine solche internationale Unterstützung wie die gegen das rassistische Apartheidregime in Südafrika.«¹ Nesbitts Urteil steht stellvertretend für die Sicht anderer Historiker, die jüngst begonnen haben, sich mit dem Anti-Apartheid-Aktivismus zu befassen. Sie alle betonen das große Maß an Zuspruch, das dieser erfahren habe. Bisher haben sie es jedoch kaum unternommen, zu untersuchen und zu erklären, wie sich diese Unterstützung im Lauf der Zeit veränderte, oder der Frage nachzugehen, *warum* sich bestimmte Einzelpersonen und Organisationen in der Bewegung gegen das südafrikanische Apartheidregime engagierten.

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit dem Fall Großbritannien, dem Schauplatz einiger der öffentlichkeitswirksamsten (wenn auch bei Weitem nicht aller) Anti-Apartheid-Kampagnen außerhalb Südafrikas. Drei Aspekte stehen dabei im Vordergrund: die Chronologie des britischen Anti-Apartheid-Aktivismus, das Verhältnis von transnationalen und nationalen Faktoren und die Bedeutung, welche die Menschenrechte für die Bewegung in den 1970er Jahren hatten.

Die Erforschung des britischen Anti-Apartheid-Aktivismus hat 2002 einen Schub bekommen, als das Archiv der britischen Anti-Apartheid-Bewegung zugänglich wurde. Sie hatte sich 1959 als »Boycott Movement«

1 Francis Nesbitt, Rezension von David L. Hostetter, *Movement Matters. American Antiapartheid Activism and the Rise of Multicultural Politics, H-SAfrica* (Juni 2007): <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=13284> (letzter Zugriff 13. 11. 2011). Nesbitt ist Autor von *Race for Sanctions: African Americans Against Apartheid, 1946–1994*, Bloomington 2004.

gegründet und im Jahr darauf in »The Anti-Apartheid Movement« (AAM) umbenannt.² Die rasch wachsende Literatur zum Thema hat jedoch den Motivationen und Zielen der Aktivisten sowie den Umständen, die sie dazu bewegten, sich mit Südafrika und nicht mit anderen Fragen der internationalen oder britischen Politik zu befassen, erstaunlich wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Das gilt insbesondere für Wissenschaftler, die ehemals selbst Aktivisten waren.³ Darin scheint sich die verbreitete Annahme auszudrücken, dass sich diese Motivationen von selbst verstehen oder auf der Hand liegen. Das gilt für andere Kampagnen ganz ähnlich. So bemerkt etwa Jan Eckel in seiner Untersuchung über die internationale Menschenrechtskampagne der 1970er Jahre gegen das Pinochet-Regime in Chile: »In der geschichtswissenschaftlichen Literatur ist die Tatsache, dass das Pinochet-Regime von internationalen Akteuren ins Visier genommen wurde, kaum als ein zu erklärendes Phänomen wahrgenommen worden. Historiker haben die weltweite öffentliche Bestürzung als eine Art natürliche Reaktion auf die verübten Grausamkeiten dargestellt, welche allein aufgrund ihrer Abscheulichkeit Politiker und private Aktivisten zum Handeln getrieben hätten.« Für Eckel stellt sich daher zuallererst die Frage: »Warum ausgerechnet Chile?«⁴

Dieser Aufsatz soll dazu beitragen, die Frage »Warum ausgerechnet Südafrika?« zu beantworten, indem er zwei wichtige Anti-Apartheid-Kampagnen in Großbritannien untersucht, die zeitlich die »langen 1970er Jahre« einrahmen.⁵ Während sich die Forschung weitestgehend auf das nationale AAM konzentriert und dieses tendenziell als einheitliches Phänomen mit

2 Roger Fieldhouse, *Anti-Apartheid. A History of the Movement in Britain*, London 2005; Christabel Gurney, »In the Heart of the Beast: The British Anti-Apartheid Movement 1959–1994«, in: *The Road to Democracy in South Africa. International Solidarity and Support*, Cape Town 2004, 255–351; ders., »»A Great Cause: the Origins of the Anti-Apartheid Movement, June 1959–March 1960«, in: *Journal of Southern African Studies* 26 (2000) 1, 123–144; ders., »The 1970s: The Anti-Apartheid Movement's Difficult Decade«, in: *Journal of Southern African Studies* 35 (2009) 2, 471–487; Håkan Thörn, *Anti-Apartheid and the Emergence of a Global Civil Society*, Basingstoke 2006.

3 Etwa für Christabel Gurney, die als Herausgeberin der AAM-Zeitung *Anti-Apartheid News* fungierte, und Roger Fieldhouse, ehemals führender Aktivist in lokalen Anti-Apartheid-Gruppen. Vgl. Fieldhouse, *Anti-Apartheid*, 465.

4 Jan Eckel, »Unter der Lupe: Die internationale Menschenrechtskampagne gegen Chile in den siebziger Jahren«, in: Stefan-Ludwig Hoffmann (Hg.), *Moralpolitik. Geschichte der Menschenrechte im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2010, 386–396, hier 375. Eine ähnliche Herangehensweise an eine wesentlich frühere Kampagne wählt Christopher Leslie Brown, *Moral Capital. The Foundations of British Abolitionism*, Chapel Hill/NC 2006, insbesondere 2–3.

5 Die Formulierung »die langen 1970er Jahre« geht auf Bruce Schulman zurück, der damit den Zeitraum von 1969 in 1984 in den Vereinigten Staaten bezeichnet: Bruce J. Schulman, *The Seventies. The Great Shift in American Culture, Society and Politics*, New York 2001.

einer »hegemonialen Ideologie«⁶ behandelt, verschiebt der vorliegende Beitrag den Fokus auf zwei Gruppen, die zum breiteren Anti-Apartheid-Bündnis in Großbritannien zählten und eine Schlüsselrolle bei der Organisation zweier hervorstechender Kampagnen in diesem Zeitraum spielten: der »Stop the Seventy Tour«-Kampagne von 1969/70, die sich gegen Gastspiele südafrikanischer Sportmannschaften in Großbritannien richtete, und der Proteste der City of London Anti-Apartheid Group vor der südafrikanischen Botschaft am Trafalgar Square, die unter anderem aus einer 86-tägigen Dauerkundgebung im Jahr 1982 bestanden.⁷ In beiden Fällen rücke ich die Motive und Ziele der maßgeblichen Organisatoren der Kampagnen ins Zentrum – der Young Liberals, die den Kern der STST-Kampagne bildeten, und der Mitglieder der Revolutionary Communist Group, die in der City of London Anti-Apartheid Group eine zentrale Rolle spielten – und weniger die der beteiligten Basisaktivisten. Mein Ziel ist es zu erklären, warum die Kampagnen überhaupt initiiert wurden.

1. Das schwierige Jahrzehnt

Diese Frage stellt sich gerade deshalb, weil der britische Anti-Apartheid-Aktivismus in den 1970er Jahren insgesamt wenig Unterstützung fand. Es gilt als »das schwierige Jahrzehnt« (Christabel Gurney) des AAM.⁸ In den späten 1950er und frühen 1960er Jahren hatte die Apartheid im Rampenlicht gestanden und war weithin verurteilt worden. Die nationalistischen Afrikaner galten in der britischen Öffentlichkeit als antibritisch und pro-tonationalsozialistisch, ihr Weltbild wurde als den britischen Idealen von Rassebeziehungen entgegengesetzt betrachtet und ihre Politik als gefährlich eingeschätzt – sowohl für die Stabilität der britischen Herrschaft in anderen Teilen des kolonialen Afrika als auch für den Zusammenhalt des British Commonwealth. Das öffentliche Interesse und die Verurteilung der Apartheid erreichten 1959/60 ihren Höhepunkt, sodass das 1959 von südafrikanischen Exilanten gegründete »Boycott Movement« viel Aufmerksamkeit und Unterstützung fand, als es im März 1960 im Rahmen eines »Aktionsmonats« einen Boykott südafrikanischer Waren organisierte, und zwar noch vor dem »Massaker von Sharpeville« am 21. März 1960, bei dem die südafrikanische Polizei 69 Demonstranten erschoss. Ab den frühen 1960er Jahren ließen das

6 Fieldhouse, *Anti-Apartheid*, 466.

7 Diese beiden Kampagnen sind besonders stark – vielleicht sogar am stärksten – als Teil der Anti-Apartheid-Bewegung im öffentlichen Gedächtnis geblieben. Thörn, *Anti-Apartheid*, 94.

8 Gurney, »The 1970s: The Anti-Apartheid Movement's Difficult Decade«.

Interesse der britischen Öffentlichkeit und der Anti-Apartheid-Aktivismus jedoch aus einer Reihe von Gründen nach: In Südafrika selbst wurde der Widerstand zerschlagen, nachdem der African National Congress (ANC) und der Pan Africanist Congress (PAC) 1960 verboten und Nelson Mandela sowie andere führende Figuren des ANC 1963/64 im Rivonia-Prozess zu Haftstrafen verurteilt worden waren; die Dekolonisierung und die Ernüchterung über den Commonwealth ließen das britische Interesse an Afrika generell abnehmen (und die Apartheid entsprechend weniger als eine Gefährdung erscheinen); in der britischen Wahrnehmung schien die Apartheid nun breite Unterstützung in der weißen Bevölkerung Südafrikas zu besitzen, einschließlich der englischsprachigen »britischen« Einwohner; und Südafrikas scheinbare Stabilität und Prosperität standen in einem Kontrast zu der Armut und den politischen Turbulenzen in vielen postkolonialen Staaten Afrikas. Mehr als zwei Jahrzehnte lang vermochte das mittlerweile in AAM umbenannte Boycott Movement nicht wieder jene Unterstützung zu mobilisieren, die sie 1960 erhalten hatte: Zwei Demonstrationen, die in London am 28. Februar 1960 als Auftakt zum Boykottmonat und am 27. März desselben Jahres als Protest gegen das Massaker von Sharpeville stattfanden, mit 6000 bis 15000 Teilnehmern, blieben lange Zeit die größten Anti-Apartheid-Aktionen im Land. Erst im März 1982 konnte das AAM erneut rund 15000 Menschen für seine Kundgebung unter dem Motto »Southern Africa – Time to Choose« mobilisieren.⁹

Über die Mitgliederentwicklung des landesweiten AAM liegen nur lückenhafte Zahlen vor, die zudem nicht vermitteln, wie viele Menschen bereit waren, sich an unterschiedlichen Formen von Anti-Apartheid-Aktivismus zu beteiligen. So waren beispielsweise Angehörige lokaler Gruppen, die an das AAM angeschlossen waren, selbst keine Mitglieder des AAM, und für bestimmte Kampagnen und Demonstrationen oder die Unterzeichnung von Petitionen konnte das AAM weitaus mehr Menschen gewinnen, als sie in ihren Reihen zählte. Gleichwohl bietet die Zahl individueller Mitgliedschaften in dem AAM nach 1963, als sie sich in eine Mitgliederorganisation umwandelte, einen groben Maßstab für das Ausmaß des Interesses am Thema und des Anti-Apartheid-Aktivismus, insbesondere wenn außerdem ihre jährlichen Einnahmen aus den Mitgliedsbeiträgen von Einzelpersonen und Gruppen berücksichtigt werden.¹⁰ Diagramm 1 zeigt, dass die landesweite Mitgliederzahl des AAM – wenngleich sie in den frühen 1970er Jahren

9 Ronald Hyam/Peter Henshaw, *The Lion and the Springbok. Britain and South Africa Since the Boer War*, Cambridge 2003, 307–342; Gurney, »In the Heart of the Beast«, 266, 317.

10 Um der Inflation Rechnung zu tragen, sind diese Zahlen in Pfund Sterling von 1962 umgerechnet worden.

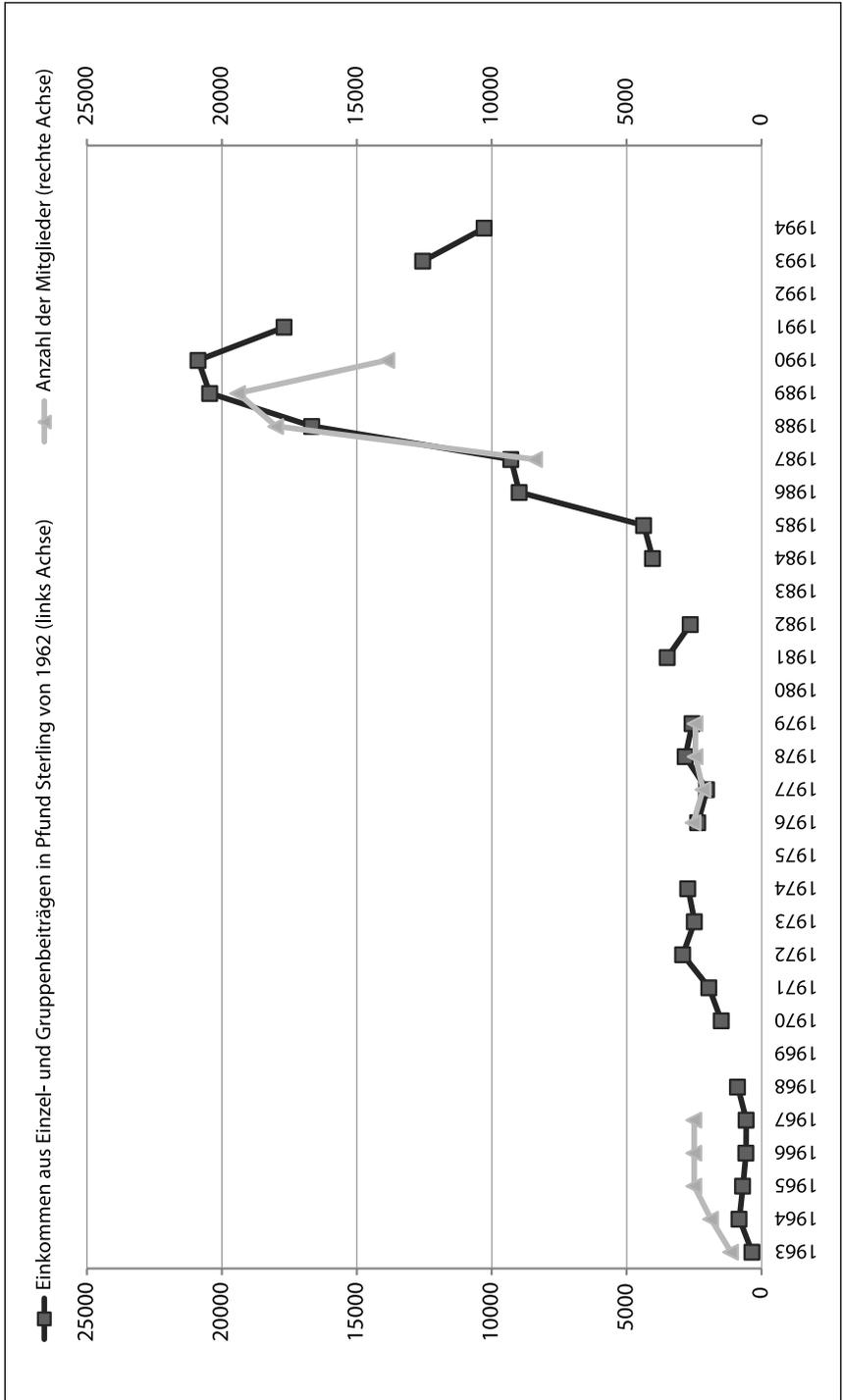


Diagramm 1: British Anti-Apartheid Movement Membership, 1963–1994

nach der STST-Kampagne von 1969/70 anstieg – in den späten 1960er und 1970er Jahren offenbar recht konstant bei 2000 bis 2500 lag. Bemerkenswert ist, dass sie 1976 nicht signifikant zunahm und im folgenden Jahr sogar zurückging, obwohl der Aufstand von Soweto, der im Juni 1976 begann, häufig als Wendepunkt in der internationalen wie britischen Mobilisierung gegen die Apartheid bezeichnet wird. Soweto scheint in der britischen Öffentlichkeit eine deutlich schwächere Reaktion ausgelöst zu haben als Sharpeville im Jahr 1960 und die Aufstände in den Townships Mitte der 1980er Jahre.¹¹

Die Abbildung deutet darauf hin, dass die Mitgliederzahl des AAM in den frühen 1980er Jahren zu wachsen begann und 1985/86 infolge der 1984 einsetzenden Unruhen in den Townships rasant zunahm. In diesen zwei Jahren erreichte das öffentliche und mediale Interesse an der Apartheid und insbesondere an der Frage, ob internationale Sanktionen gegen Südafrika verhängt werden sollten, seinen Höhepunkt: Die mit 15000 Teilnehmern durchaus erfolgreiche Mobilisierung des AAM für eine Demonstration im November 1982 wurde im Juni 1984 übertroffen, als sich 50000 Menschen an einer Kundgebung gegen den Staatsbesuch des südafrikanischen Präsidenten P. W. Botha beteiligten. Im November 1985 wurden auf Demonstrationen sogar rund 150000 und im Juni 1986 250000 Menschen gezählt. Die Mitgliederzahl des AAM erreichte ihren Höchststand allerdings erst 1988/89, da die von ihr 1988 organisierte Kampagne »Nelson Mandela: Freedom at 70« ein phänomenaler Erfolg war, insbesondere das große Popkonzert, das am 11. Juni des Jahres im Wembley Stadium stattfand und von der BBC sowie in aller Welt übertragen wurde.¹²

Wie ist also zu erklären, dass bestimmte Gruppen in den langen 1970er Jahren, als der britische Anti-Apartheid-Aktivismus im Vergleich zur Mitte der 1980er Jahre eine recht begrenzte Unterstützung fand, einen Großteil ihrer Energien Südafrika widmeten, während viele scheinbar ähnliche Gruppen dies nicht taten? Die Frage »Warum Südafrika?« kann nur dann umfassend beantwortet werden, wenn man die Anti-Apartheid-Bewegung in ihre wesentlichen Bestandteile zerlegt: Gegen die Apartheid einzutreten, hatte für unterschiedliche Menschen eine ganz unterschiedliche Bedeutung und diente unterschiedlichen Zwecken.

Am Beispiel der beiden untersuchten Kampagnen stellt dieser Beitrag zwei Thesen zur Diskussion: Erstens hofften die Organisatoren, mit ihren Kampagnen die politische und ökonomische Ordnung nicht nur in Südafrika, sondern auch in Großbritannien selbst zu verändern. Diese Interpre-

11 Vgl. auch Gurney, »In the Heart of the Beast«, 295; ders., »The 1970s: The Anti-Apartheid Movement's Difficult Decade«, 481; Hyam/Henshaw, *The Lion and the Springbok*, 330–332.

12 Gurney, »In the Heart of the Beast«, 324–330.

tation wird von Håkan Thörn ausdrücklich zurückgewiesen. Er lenkt den Blick auf transnationale Prozesse, die eine »Globalisierung von Politik« ermöglicht hätten, die auch die weltweite Anti-Apartheid-Bewegung umfasst habe: neue transnationale Kommunikationsmittel, neue Möglichkeiten des Reisens, durch die transnationale Netzwerke von Aktivisten geschaffen werden konnten, und »den Aufstieg und die Konsolidierung neuer ›globaler‹ Organisationen und Institutionen«. Diese Prozesse ermöglichten Thörn zufolge die Schaffung einer »globalen *imagined community* von Solidaritätsaktivisten«. ¹³ Solche transnationalen Prozesse bieten indes keine ausreichende Erklärung dafür, warum sich bestimmte Gruppen in verschiedenen Ländern auf Südafrika konzentrierten. Ohne die Bedeutung von Prozessen dieser Art zu schmälern, soll hier argumentiert werden, dass sie erst durch ihre Interaktion mit der »inneren Dynamik des Nationalstaats«, wie es Thörn nennt, signifikant wurden, insbesondere mit den politischen Zielen, welche die in der Anti-Apartheid-Bewegung stark engagierten Individuen und Gruppen im Inland verfolgten.

Zweitens war es im Fall der hier untersuchten Gruppen die Initiative südafrikanischer Exilanten, die dazu führte, dass der Anti-Apartheid-Aktivismus zu einem ihrer wichtigsten Anliegen wurde. Es gab viele politische Gruppen in Großbritannien, für die es ideologisch naheliegend gewesen wäre, sich gegen die Apartheid in Südafrika zu engagieren. Die Tatsache, dass die Young Liberals einen beträchtlichen Teil ihrer Energie dem Anti-Apartheid-Aktivismus widmeten, die Young Socialists (die Jugendorganisation der Labour Party) oder die Young Communist League hingegen nicht, und dass die Revolutionary Communist Group sich weitaus stärker auf das Thema konzentrierte als andere linksradikale und trotzkistische Gruppen wie die Socialist Workers Party, die Revolutionary Communist Party oder Militant, war der Initiative südafrikanischer Exilanten geschuldet, die enge Beziehungen zu Mitgliedern der beiden Organisationen geknüpft hatten.

Diese zweite Schlussfolgerung überschneidet sich in gewissem Maß mit Thörns Argument, dass »neue Möglichkeiten des Reisens« es erleichtert hätten, transnationale Netzwerke von Aktivisten zu knüpfen; insbesondere erlaubten sie es ihm zufolge südafrikanischen Exilanten, »eine wichtige Rolle als Organisatoren und treibende Kräfte der Mobilisierung zu spielen, indem sie ausgiebig um die Welt reisten, auf Solidaritätsveranstaltungen Reden hielten und so ›dem Anderen‹ ein öffentlich wahrnehmbares Gesicht gaben«. ¹⁴ In der Tat spielten exilierte Südafrikaner eine entscheidende Rolle für den britischen Anti-Apartheid-Aktivismus. Gleichzeitig erfährt Thörns Argument jedoch eine Einschränkung: Die südafrikanischen Exilanten, die

¹³ Thörn, *Anti-Apartheid*, 12, 4–5, 196–202.

¹⁴ Ebd., 199–200.

für die hier untersuchten Fälle besonders wichtig waren, machten nicht von neuen Möglichkeiten Gebrauch, indem sie »ausgiebig um die Welt reisten«, sondern es handelte sich bei ihnen gerade um diejenigen, die nach ihrer Ankunft in Großbritannien (in einem Fall per Schiff) am stärksten Wurzeln in der britischen Politik geschlagen hatten.

2. Die Kampagne »Stop the Seventy Tour«

Am 10. September 1969 stellte sich eine neue Anti-Apartheid-Organisation namens Stop the Seventy Tour Committee (STST) auf einer Pressekonferenz vor. Ihr Sprecher Peter Hain forderte, die für 1970 geplante Tour der südafrikanischen Cricket-Mannschaft durch Großbritannien abzusagen, um die rassistische Selektionspolitik im südafrikanischen Sport und darüber hinaus die Apartheid insgesamt anzugreifen. Für den Fall, dass die Tour dennoch stattfinden sollte, drohte Hain mit »Massendemonstrationen und Störaktionen«. Hain warnte die für den Sport zuständigen britischen Verbände und Behörden, dass »ihre Komplizenschaft mit dem Apartheid-Sport nicht länger geduldet wird – in Zukunft werden alle Touren, einschließlich der im November [1969] beginnenden der [südafrikanischen] Rugby-Mannschaft, massiv gestört werden«. ¹⁵ Im Folgenden gelang es der STST-Kampagne, gegen die 25 Spiele des südafrikanischen Rugby-Teams rund 50000 Menschen zu mobilisieren, von denen mehr als vierhundert bei Demonstrationen und Störversuchen festgenommen wurden: Ein Spiel wurde abgesagt, zwei weitere wurden an andere Orte verlegt. ¹⁶ Auf direkte Bitte der britischen Regierung hin gab der englische Cricket-Verband im Mai 1970 bekannt, dass er seine Einladung an das südafrikanische Cricket-Team zurückgezogen habe. ¹⁷ Vermutlich war die STST-Kampagne die bis dahin erfolgreichste Massenkampagne in der britischen Nachkriegsgeschichte.

In jedem Fall bietet sie ein gutes Beispiel dafür, welchen Anteil südafrikanische Exilanten daran hatten, bestimmte Gruppen und Organisationen für große Kampagnen gegen die Apartheid zu mobilisieren. Von entscheidender Bedeutung war in diesem Fall Peter Hain, der 19 Jahre alte Vorsitzende und Sprecher von STST: Ein Journalist schrieb im Mai 1970, dass »Hain als der Mann in die Geschichte eingehen könnte, der die Apartheid zu einem natio-

15 Peter Hain, *Don't Play With Apartheid. The Background to the Stop the Seventy Tour Campaign*, London 1971, 121–122, 148.

16 Rob Nixon, *Homelands, Harlem, and Hollywood. South African Culture and the World Beyond*, New York 1994, 132; Hain, *Don't Play With Apartheid*, 148.

17 Bruce K. Murray, »The Sports Boycott and Cricket: The Cancellation of the 1970 South Africa Tour of England«, in: *South African Historical Journal* 46 (2002) 1, 219–249.

nenalen Thema in Großbritannien machte.«¹⁸ Hain war in Südafrika aufgewachsen, wo seine Eltern, Englisch sprechende weiße Südafrikaner, prominente Mitglieder der South African Liberal Party gewesen waren, einer 1953 von dem Schriftsteller Alan Paton gegründeten multirassischen Oppositionspartei. Aufgrund ihrer Opposition zur regierenden National Party war die Familie anhaltenden Schikanen durch die Polizei ausgesetzt; 1961 wurden beide Eltern kurzzeitig inhaftiert und später mit einer Bannverfügung belegt. Dies hatte zur Folge, dass Peter Hain bereits als Teenager mehr und mehr in politische Aktivitäten hineingezogen wurde. Beispielsweise übermittelte er ihre Botschaften an Journalisten und andere unter Bannverfügung stehende Personen, mit denen sie nicht kommunizieren konnten. Und im April 1965 wurde der damals fünfzehnjährige Peter – da seine beiden Eltern nicht in der Öffentlichkeit reden durften – dafür bestimmt, die Trauerrede auf der Beerdigung von John Harris zu halten, einem Freund der Familie und Mitglied der Liberal Party, der wegen eines Bombenanschlags auf den Hauptbahnhof in Johannesburg gehängt worden war. Aufgrund andauernder Schikanen war es Peters Vater Walter Hain nicht länger möglich, seinen Beruf als Architekt auszuüben, und so bestieg die Familie Anfang 1966 ein Schiff der Union Castle Line nach London.¹⁹

Peter Hain spielte nicht nur als Gründer von STST eine entscheidende Rolle, sondern auch, weil er von Anfang an die Young Liberals – die Jugendorganisation der Liberal Party, nach der Labour Party und der Conservative Party die drittgrößte Partei des Landes – an der Kampagne beteiligte. Hain (der später die Partei wechselte und Minister in den Labour-Regierungen von Tony Blair und Gordon Brown wurde) war mit seinem starken Engagement in der britischen Politik vermutlich eine Ausnahme unter den afrikanischen Exilanten. Später erinnerte er sich: »Für meinen Vater war klar: Wir müssen ein Teil der hiesigen Gesellschaft werden. Die südafrikanischen Exilanten lebten – wie alle Exilanten – in einem Schwebestand. Sie warteten ständig darauf zurückzukehren und ließen sich nicht nieder [...]. Wir stürzten uns in die britische Politik. Wir wollten nicht zurückkehren.«²⁰ Die Beziehungen seiner Familie zur South African Liberal Party, seine Enttäuschung über die Politik von Harold Wilsons Labour-Regierung in Rhodesien und Vietnam und sein Eindruck, dass »die britischen Young Liberals damals eine dynamische, aufmüpfige Kraft des Radikalismus waren«, bewegten ihn

18 Christopher Ford, »Hain Stopped Play«, in: *Guardian*, 23. 5. 1970, 11.

19 Peter Hain, *Sing the Beloved Country*, London 1996, 32–43; Kevin Toolis, »Hain's World«, in: *Guardian*, 10. 2. 2001, 18.

20 Toolis, »Hain's World«. Vgl. auch Hain, *Sing the Beloved Country*, 44, sowie ders., *Don't Play with Apartheid*, 115.

dazu, sich der liberalen Jugendorganisation anzuschließen.²¹ 1969 war er bereits Vorsitzender des Ortsverbands Putney und stellvertretender Vorsitzender der landesweiten Organisation geworden.

Zwischen Mitte und Ende der 1960er Jahre entwickelten sich die Young Liberals insbesondere bei internationalen Themen zu einem Brennpunkt des studentischen Radikalismus. 1966 hatte eine kleine Gruppe hochrangiger Funktionäre beschlossen, die bis dahin weitgehend untätige Organisation in eine radikale Jugendbewegung zu verwandeln. Die Medien wurden erstmals bei der Jahreskonferenz der Liberal Party im September 1966 auf diesen neuen Kurs aufmerksam, auf der die in der Presse bald als »die Roten Garden« bezeichnete Jugendorganisation maßgeblichen Anteil daran hatte, dem Parteivorstand in der Frage der britischen Rolle in der NATO eine Niederlage beizufügen. In den folgenden Jahren waren die Young Liberals vor allem in zwei Kampagnen zu internationalen Themen aktiv: zum Vietnamkrieg und zu Südafrika. Das südliche Afrika war zu einem wichtigen Thema in der britischen Politik geworden, nachdem die weiße Führung der britischen Kronkolonie Rhodesien im November 1965 einseitig ihre Unabhängigkeit erklärt hatte und die Reaktion der Labour-Regierung nach Auffassung vieler britischer Linker schwach und zögerlich ausgefallen war. Eine der ersten Aktionen der Young Liberals zum südlichen Afrika bestand darin, am ersten Jahrestag der unilateralen Unabhängigkeitserklärung im November 1966 eine Demonstration in London zu organisieren. 1967 versuchten sie eine landesweite Kampagne zu Südafrika zu organisieren (die allerdings »weitgehend scheiterte«, wie sich George Kiloh, von 1966 bis 1968 Vorsitzender des Verbands, später erinnerte). Anfang 1968 bildeten sie die Young Liberal Southern Africa Commission, um ihre Aktivitäten zu koordinieren.²²

Obwohl er den Young Liberals erst wenige Monate zuvor beigetreten war, spielte Hain als einziger beteiligter Südafrikaner schnell eine führende Rolle in der Kommission, zu deren stellvertretendem Vorsitzenden er ernannt wurde.²³ Hain war es auch, der auf einer Sitzung im Januar 1969 als Erster vorschlug, die Mitglieder der Kommission sollten sich dazu verpflichten, »mit direkten Aktionen die geplanten Spiele zu verhindern, falls die [Cricket-] Tour 1970 nicht abgesagt wird.«²⁴ Die Resolution wurde angenommen, und

21 Hain, *Sing the Beloved Country*, 48. Vgl. auch Ruth Fox, »Young Liberal Influence and Its Effects, 1970–74«, *Liberal Democrat History Group Newsletter* 14 (März 1997), 16.

22 George Kiloh, *Forty Years Off: A Personal Account of the Young Liberals and the Liberal Party 1965–69*, Bundle 12, George Kiloh Papers, London School of Economics and Political Science Library, London, UK [im Folgenden Kiloh Papers]. Zu Kilohs Darstellung des Aktivismus der Young Liberal zum südlichen Afrika vor 1969 vgl. 47–50.

23 National League of Young Liberals' Southern Africa Commission, AAM 861, Manuscripts Collection, Rhodes House, Bodleian Library, Oxford, UK [im Folgenden MSS:RH].

24 Hain, *Don't Play With Apartheid*, 115; Ford, »Hain Stopped Play«, 11.

um die Drohung zu untermauern, organisierte Hain im Juli 1969 eine Reihe von »Young Liberal direct-action demonstrations« gegen die Spiele der durch Großbritannien tourenden Wilf Isaacs XI, eines ausschließlich weißen südafrikanischen Cricket-Teams, und gegen ein Tennismatch zwischen Großbritannien und Südafrika, das im Rahmen des Davis Cup in Eastbourne ausgetragen wurde. Anfangs waren die Proteste winzig: Beim ersten Match der Wilf Isaacs XI besetzte Hain mit sieben weiteren Young Liberals die Pitch, zusammen mit drei anderen stürmte er beim Davis-Cup-Match auf das Spielfeld.²⁵

Mit der Gründung von STST im Herbst 1969 verfolgte Hain unter anderem den Zweck, »über die Reihen der Young Liberals hinaus alle einzubeziehen, die zu Aktionen gegen den Apartheid-Sport bereit sind«. Zum STST-Bündnis zählten unter anderem die National Union of Students, die United Nations Student Association, United Nations Youth, die radikal-christliche und aktivistische Bewegung CHURCH, die International Socialists und die Young Communist League, und die Beteiligung an den STST-Protesten von 1969/70 (überwiegend, aber keineswegs ausschließlich, von Jugendlichen und Studenten getragen) ging weit über die Mitgliedschaft der Young Liberals hinaus.²⁶ Allerdings spielte der liberale Jugendverband weiterhin eine zentrale organisatorische Rolle. Dabei kooperierte Hain eng mit Louis Eaks, 1969/70 Vorsitzender der Young Liberals, und einige regionale Organisatoren der Kampagne, etwa Simon Hebditch in London und Gordon Lishman in Manchester, waren ebenfalls (teils ehemalige) Funktionäre des nationalen Verbandes und/oder seiner Kommission für das südliche Afrika.

Warum nahmen die Young Liberals in den späten 1960er Jahren mit einem solchen Eifer Südafrika ins Visier? Es ist höchst unwahrscheinlich, dass sie ohne Hain 1969/70 auch nur annähernd eine so herausragende Rolle im Anti-Apartheid-Aktivismus gespielt hätten. Doch damit er sie erfolgreich mobilisieren konnte, mussten ihnen sowohl Hains Ziele als auch seine Taktik plausibel und Erfolg versprechend erscheinen. Die Young Liberals betonten den exzeptionellen Charakter der Menschenrechtsverletzungen in Südafrika. So argumentierte etwa George Kiloh, das Land sei »der stärkste Affront gegen liberale Werte außerhalb der kommunistischen Welt« und selbst im Vergleich mit kommunistischen Ländern »ein Sonderfall«; die südafrikanische Politik sei »in ganz anderer Weise als die russische oder chinesische absolut widerwärtig«. Häufig verglichen die Young Liberals Südafrika mit Nazi-Deutschland: Das Leitmotiv ihrer Kampagne von 1967 lautete, dass das südafrikanische Regime »im Kern nazistisch« sei.²⁷ Zudem hatte Großbritan-

25 Hain, *Don't Play With Apartheid*, 115–119.

26 Ebd., 120–121.

27 George Kiloh, *Forty Years Off*, 49–51, Bundle 12, Kiloh Papers.

nien zwar nicht dieselbe direkte Verantwortung für Südafrika wie für Rhodesien, das rechtlich weiterhin eine britische Kolonie war, trug aus Sicht der Young Liberals aber eine Mitschuld an der südafrikanischen Apartheid: Hain argumentierte, dass Großbritannien »historisch in hohem Maße für die Aufrechterhaltung des Rassismus in der südafrikanischen Gesellschaft verantwortlich ist«. ²⁸

Die Sprache der Menschenrechte scheint bei den Young Liberals allgemein eine geringe Rolle für die Ablehnung der Apartheid gespielt zu haben. Zwar schrieb Douglas Marchant, der Vorsitzende der Kommission für das südliche Afrika, 1968 in einem Hintergrundbericht über die Apartheid, dass die Vereinten Nationen 1968 zum »Jahr der Menschenrechte« erklärt hätten und Südafrika »nicht nur das einzige Land auf der Welt ist, in dem Gesetze in offenem Widerspruch zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verabschiedet wurden, sondern auch das einzige, das gegen jeden einzelnen der dreißig Artikel der Allgemeinen Erklärung verstoßen hat«. ²⁹ Solche Argumente scheinen indes nicht sehr verbreitet gewesen zu sein. Weitaus häufiger stellten die jungen Liberalen und STST ihre Kampagne als eine antirassistische dar. »Rassismus«, schrieb Hain 1971, sei »das Thema, dem unsere Kampagnen gelten«. Der Einspruch der STST-Kampagne gegen die für 1970 geplante Cricket-Tour lautete, dass das südafrikanische Team »auf einer rassistischen Grundlage ausgewählt wurde und ein rassistisches System repräsentiert«. ³⁰ Was Südafrika aus Sicht der Young Liberals und der STST-Kampagne einzigartig in der Welt machte, war eben sein Rassismus: »Wir greifen die Apartheid an, weil sie das einzige System auf der Welt ist, dessen Grundlage im Rassismus besteht – und der grausamsten, am stärksten institutionalisierten Form von Rassismus, die die Welt je erlebt hat. Wir greifen die »absolute Tyrannei« des Rassismus in Südafrika an, weil sie 14 Millionen nicht-weiße Südafrikaner zu einem minderwertigen Status, Ausbeutung und Demütigung verdammt, nur aufgrund ihrer Hautfarbe, eines Faktors, den sie nicht bestimmt haben und an dem sie nichts ändern können.« Wenn rechte Kritiker zu wissen verlangten, warum STST nicht auch gegen russische Sportmannschaften demonstrierte, lautete die übliche Antwort, es gebe schlechterdings »keinerlei Anzeichen dafür, dass je ein Russe aus rassistischen Gründen von einer Sportmannschaft ausgeschlossen worden sei. In Russland bestehen keine Rassegesetze wie in Südafrika, weshalb es in dieser Hinsicht nicht mit der Apartheid vergleichbar ist«. ³¹

28 Hain, *Don't Play with Apartheid*, 103, 88.

29 Douglas Marchant, *South Africa: The Kingpin*, in: *Southern Africa: A Background Briefing by Members of the Southern Africa Commission*, Ostern 1968, AAM 861, MSS:RH.

30 Hain, *Don't Play with Apartheid*, 200, 171.

31 Ebd., 87–88.

Neben solchen Argumenten war die spezifische Form des Aktivismus von STST wichtig, um zu verstehen, warum sich die Young Liberals der Apartheid zuwandten. Zwei entscheidende Charakteristika der STST-Kampagne waren die Betonung »direkter Aktionen« – also die tatsächliche Störung von Sportveranstaltungen – und ihre lokale Ausrichtung. Hain argumentierte, dass »die Taktik der direkten Aktion wesentlich durchdachter ist als die immer gleichen konventionellen Demonstrationen, weil sie Leute in einer positiven und verbindlichen Weise einbezieht«. Es habe »zu der gesamten Dynamik und Stärke der Kampagne beigetragen, dass die Zielscheibe der Proteste vor Ort war. [...] Anstatt nach London zu fahren und vor der südafrikanischen Botschaft Dampf abzulassen, konnten wir gewissermaßen vor der eigenen Haustür protestieren. Eine so starke lokale Orientierung und folglich Massenunterstützung hatte bislang noch keine Kampagne«. ³²

Diese beiden Züge der STST-Kampagne befanden sich überdies im Einklang damit, dass führende Young Liberals zu dieser Zeit die miteinander verbundenen Ideen von »direkter Aktion« und »community politics« betonten. Etwa ab 1967 wuchs ihre Frustration darüber, dass es ihnen nicht gelang, die parlamentarische Liberal Party zu beeinflussen; dies führte zu einer zunehmenden Desillusionierung über die Institution des Parlaments und die herkömmliche parlamentarische Politik als eines Mittels, um die aus ihrer Sicht notwendige Transformation der Gesellschaft herbeizuführen. Stattdessen argumentierten sie nun – so etwa in einem Memorandum über »Direkte Aktion«, das vermutlich Ende 1968 von ihrem Vorsitzenden Malcolm MacCallum verfasst wurde –, die Young Liberals müssten sich darauf konzentrieren, Menschen so zu organisieren, »dass sie ihre unmittelbaren Probleme in den Schulen, Fabriken und Nachbarschaften« durch direkte Aktionen lösen können. Die Young Liberals müssten »gewaltfreie direkte Aktionen in großem Maßstab anstreben, weil nur so Menschen mobilisiert und Veränderungen erreicht werden können«. ³³

Im November 1969 prägten die prominenten Young Liberals Gordon Lishman (Organisator von STST Manchester) und Lawrence Freedman zur Bezeichnung dieses Ansatzes den Begriff »community politics«, der in einer »community politics resolution« festgeschrieben wurde, die die Young Liberals auf dem Parteitag der Liberal Party im September 1970 durchsetzen konnten. Damit verpflichteten sich die Liberalen dazu, »den Menschen dabei zu helfen, sich in ihren *communities* zur Aneignung und Ausübung von Macht zu organisieren«. ³⁴ Die Verfechter von *community politics* sahen die

32 Ebd., 148, 199.

33 [Malcolm MacCallum?], Direct Action, Bundle 9, Kiloh Papers.

34 John Meadowcroft, »The Origins of Community Politics: New Liberalism, Grimond and the Counter-Culture«, in: *Journal of Liberal Democrat History* 28 (2000), 3; David

Förderung von »Partizipation« (ein weiterer Schlüsselbegriff für die Young Liberals in dieser Phase) bei der Lösung vielfältiger lokaler Probleme als ersten Schritt zu dem – wenngleich vagen und selten definierten – Ziel einer »Community-Selbstregierung«. Lishman erläuterte, dass »der wichtigste Glaubenssatz der Bewegung [der *community politics*] die Überzeugung ist, dass die Verknüpfung und Entfaltung von Community-Aktivitäten Partizipation zu einer Regel machen wird [...]. Der Zusammenstoß zwischen dieser Regel und dem ihr entgegenstehenden System wird zur Entwicklung neuer Strukturen führen, die offener, effektiver und klarer kontrolliert sein werden«. Der Ausgangspunkt bestand somit darin, Menschen für bestimmte, meist lokale, Themen zu mobilisieren, denn durch die gewohnheitsmäßige Beteiligung an lokalen direkten Aktionen – die »Aneignung und Ausübung von Macht im Namen ihrer selbst und ihrer Community«, wie Hain formulierte – sollten sie die Erfahrung machen, Veränderungen in ihrem eigenen Interesse zu erreichen und das anfangs im Mittelpunkt der Mobilisierung stehende lokale Problem auf umfassendere gesellschaftliche Fragen zu beziehen.³⁵

Für die Verfechter von *community politics* unter den Young Liberals standen lokale Fragen im Mittelpunkt, etwa Probleme in den Schulen und Betrieben. Gleichwohl waren lokale direkte Aktionen gegen südafrikanische Sportmannschaften durchaus vereinbar mit diesem Ansatz, der in den Worten von Malcolm MacCallums auf dem Gedanken basierte, dass »der Schlüssel zu wirklicher Veränderung in oppositioneller Praxis auf lokaler Ebene besteht«.³⁶ Tatsächlich waren einige der begeistertsten Vertreter des Konzepts von *community politics*, darunter Lishman, Simon Hebditch und Hain, zugleich maßgebliche STST-Organisatoren. Hain argumentierte 1971, dass »der Erfolg der [STST-]Kampagne und ihre Auswirkungen in Großbritannien weit über das Thema des Apartheid-Sports und sogar über das der Apartheid hinausgingen. Die Bewegung brachte unzählige weitere Probleme hervor, und in diesem Licht betrachtet war die Kampagne bereits als solche von immenser Bedeutung.« Hain und die anderen Young Liberals, die den Kern der Anti-Apartheid-Mobilisierung der Jahre 1969/70 stellten, sahen ihre Kampagne, wie Hain gegenüber einem Journalisten erklärte, »nicht als Ziel-, sondern als Ausgangspunkt für Protestbewegungen in Großbritannien, insofern sie zeigt, was man mit direkten Aktionen und kämpferischer

Boyle, »Communities Actually: A Study of Liberal Democrat Localism in Action«, 16–17, <http://www.libdemgroup.lga.gov.uk/lga/aio/989180> (letzter Zugriff 13. 11. 2011).

³⁵ Gordon Lishman, »The Framework for Community Politics«, in: Peter Hain (Hg.), *Community Politics*, London 1976, 80; Peter Hain, »The Future of Community Politics«, in: ebd., 21.

³⁶ Malcolm MacCallum, Officers Weekend Cambridge 12th/13th October: Summary of NLYL Problems, [circa Oktober 1968], Bundle 9, Kiloh Papers.

Gewaltfreiheit erreichen kann« – die Touren südafrikanischer Sportteams nahmen sie in der Hoffnung ins Visier, nicht nur die südafrikanische, sondern auch die britische Gesellschaft selbst zu verändern.³⁷

3. Die City of London Anti-Apartheid Group

Eine der sichtbarsten Formen des Anti-Apartheid-Aktivismus in den 1980er Jahren waren die Kundgebungen vor der südafrikanischen Botschaft am Trafalgar Square. Sie wurden zu einer beliebten Touristenattraktion: Der ehemalige ANC-Aktivist Paul Trehwela schrieb rückblickend im Jahr 2002, dass »die lautstarken Kundgebungen, [die] [...] für Tausende von Besuchern der Stadt [...] den augenfälligsten Beleg für eine öffentliche Ablehnung der Apartheid boten«. Der Journalist Denis Herbstein erinnerte sich, dass die Kundgebungen die Botschaft in einen »Belagerungszustand« versetzt hatten, als er sie in den 1980er Jahren aufsuchte. Aus Dokumenten, die kürzlich auf Grundlage des Freedom of Information Act freigegeben wurden, geht hervor, dass sich die südafrikanische Botschaft wiederholt mit Beschwerden über die »störenden und missbräuchlichen« Demonstrationen an das britische Außenministerium wandte.³⁸

Diese Proteste begannen mit einer Tag und Nacht anhaltenden 86-tägigen Dauerkundgebung, vom 25. August bis zum 18. November 1982. Sie setzten sich dann regelmäßig freitags fort und mündeten später in eine weitere Dauerkundgebung von 1986 bis 1990. Organisiert wurden sie von der City of London Anti-Apartheid Group, kurz als City AA oder City Group bekannt, die sich im Januar 1982 als eine an die landesweite AAM angeschlossene lokale Gruppe gegründet hatte. Auch in diesem Fall spielte eine einzelne südafrikanische Exilantin eine entscheidende Rolle. Norma Kitson (1933–2002) stammte aus einer wohlhabenden jüdischen Familie aus Durban und wandte sich ab den späten 1940er Jahren gegen die Apartheid, als sie in der Bergbaustadt Odendaalsrus im Freistaat Oranje als Sekretärin arbeitete und den kruden Rassismus und die Unmenschlichkeit ihrer weißen Kollegen gegenüber den schwarzen Bergarbeitern beobachtete. 1953 trat sie

37 Ford, »Hain Stopped Play«, 11.

38 Paul Trehwela/Norma Kitson, »Jewish Anti-Apartheid Campaigner«, in: *Independent*, 14. 6. 2002; dies., »On the Streets of London, and in the Townships of South Africa, They Fought and Won the Struggle Against Apartheid«, in: *Guardian*, 12. 7. 2002, www.guardian.co.uk/news/2002/jul/12/guardianobituaries (letzter Zugriff 13. 11. 2011); City of London Anti-Apartheid Group [Freedom of Information Release, 22. 11. 2005], <http://collections.europarchive.org/tna/20080205132101/http://www.fco.gov.uk/servlet/Servlet?pagename=OpenMarket/Xcelerate/ShowPage&c=Page&cid=1109172327551> (letzter Zugriff 13. 11. 2011).

in den Congress of Democrats, den weißen Flügel der Congress Alliance, und 1959 in die verbotene South African Communist Party (SACP) ein.³⁹ Ihr Ehemann David Kitson, ebenfalls SACP-Mitglied, hatte sich dem bewaffneten Arm des ANC, dem Umkhonto we Sizwe (MK), bei seiner Gründung 1961 angeschlossen und wurde nach der Verhaftung von Nelson Mandela und dem Rest der MK-Führung im Jahr 1963 in das vierköpfige Oberkommando der Organisation aufgenommen, bis er ein Jahr später ebenfalls verhaftet und zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt wurde.⁴⁰

Da sie nach der Verurteilung ihres Mannes anhaltenden Schikanen durch die Sicherheitspolizei ausgesetzt war, verließ Norma Kitson 1967 Südafrika und ging mit ihren zwei Kindern nach London. Anfangs vermied sie dort jegliche politische Betätigung, da sie nicht die Möglichkeit aufs Spiel setzen wollte, gelegentlich nach Südafrika zurückzukehren, um ihren Mann im Gefängnis zu besuchen. Nachdem sie ihn 1976 besucht hatte, entschied sie jedoch, nie mehr nach Südafrika zurückzugehen, und beantragte gleich nach ihrer Ankunft in Großbritannien die Wiederaufnahme in den ANC im Exil. Kitson wurde einer ANC-Propagandaeinheit zugewiesen, war jedoch zunehmend frustriert, da es ANC und SACP sowie der AAM, mit der beide eng zusammenarbeiteten, aus ihrer Sicht nicht gelang, die Briten gegen die Apartheid zu mobilisieren: Die AAM zählte »selbst nach mehr als zwanzig Jahren nur wenige Mitglieder, besaß kaum Einfluss und keine aktive Unterstützung durch irgendeine Bevölkerungsgruppe und entfaltete praktisch keinerlei regelmäßige Aktivitäten, an denen sich Leute hätten beteiligen können«.⁴¹

Dieser Unmut spitzte sich zu, als Kitsons Sohn Steven im Januar 1982 in Südafrika verhaftet wurde, wo er seinen Vater im Gefängnis besuchen wollte. Enttäuscht über die Reaktionen der AAM und des ANC und davon überzeugt, dass ihre einzige Hoffnung darin bestehe, »für einen Aufschrei der Empörung in England zu sorgen, der die südafrikanischen Machthaber derart bloßstellen würde, dass sie Steven freilassen müssen«, gründete Kitson im Alleingang die Free Steven Kitson Campaign, zu deren ersten Aktivitäten eine Kundgebung vor der südafrikanischen Botschaft zählte. Nach sechs Tagen wurde Steven Kitson freigelassen, doch in diesem kurzen Zeitraum hatte die Kampagne bereits Hunderte von Menschen mobilisiert. Um die Unterstützung dieser Menschen, die sich dem Widerstand gegen die Apartheid angeschlossen hatten, nicht zu verlieren, reorganisierte sich die Kampagne nach Stevens Freilassung als City of London Anti-Apartheid Group. Norma

39 Die Congress Alliance bestand aus dem African National Congress, dem South African Indian Congress, dem Coloured People's Congress und dem Congress of Democrats.

40 Vgl. die Autobiografie von Norma Kitson, *Where Sixpence Lives*, London 1987.

41 Kitson, *Where Sixpence Lives*, 214, 238.

Kitson wurde Schatzmeisterin, und die meisten anderen Mitglieder des Komitees entstammten der Belegschaft der Red Lion Setters, einer Kooperative von Setzerinnen, die Kitson betrieb.

Getreu ihrer Entstehungsgeschichte und den Anliegen Norma Kitsons widmete die City AA den politischen Gefangenen in Südafrika, darunter David Kitson, weiterhin besondere Aufmerksamkeit.⁴² Norma Kitson war davon überzeugt, dass die rasche Freilassung ihres Sohnes der Free Steven Kitson Campaign zu verdanken war, und dass Demonstrationen in Großbritannien direkte Auswirkungen auf die Zustände in den südafrikanischen Gefängnissen haben konnten – bis hin zu Freilassungen: »Unsere Erfahrungen aus mehreren Jahren hatten gezeigt, dass Kampagnen für die Gefangenen immer direkte positive Ergebnisse hatten. Wenn unsere Aktivitäten nachließen, verschlechterten sich ihre Haftbedingungen [...]. Wann immer wir uns einer Kampagne anschlossen oder selbst eine initiierten, hatte dies ein Ergebnis zur Folge; manchmal war es zwar minimal und scheinbar unbedeutend, aber es blieb nie aus. Das südafrikanische Regime war angesichts von Kritik im Westen zu gewissen Zugeständnissen gezwungen. Diese kleinen Verbesserungen – besseres Essen, einmal die Woche ein Film, bessere Kleidung – schienen vielen verzweifelten Aktivisten in Großbritannien, die nicht einschätzen konnten, ob ihre Anstrengungen sinnvoll waren, läppisch zu sein, aber für das Leben unserer Gefangenen machten sie einen Unterschied. Wenn den Gefangenen Zugeständnisse gemacht wurden, bedeutete das eine spürbare Verbesserung ihrer Lebensqualität.«⁴³

Die erste Dauerkundgebung, die die City AA im Herbst 1982 über 86 Tage hinweg organisierte, entsprang denn auch der Sorge um den Gesundheitszustand von David Kitson und anderer politischer Gefangener, die 1979 in Todeszellen verlegt worden waren; das Motto der Kundgebung lautete »Free All South African Political Prisoners: Save Dave Kitson's Life«.⁴⁴ Für Norma Kitson waren solche Kampagnen ein wichtiges Mittel, um ein Bewusstsein zu schaffen: Sie verbesserten nicht nur die Haftbedingungen der südafrikanischen Gefangenen, sondern machten auch »mehr Menschen in Großbritannien bewusst, was in Südafrika geschah, und ließen sie gegen die Apartheid aktiv werden«.⁴⁵

Neben dem Engagement südafrikanischer Exilanten verdankten sich die beträchtlichen Mobilisierungserfolge der Gruppe der organisatorischen Unterstützung durch die Revolutionary Communist Group (RCG). Wie die

42 Vgl. bspw. The Free Steven Kitson Campaign Now to Become Impetus to Free Dave Kitson and Release Political Prisoners, 17.1. [1982], AAM 502, MSS:RH.

43 Kitson, *Where Sixpence Lives*, 253, 260–261.

44 Free All South African Political Prisoners: Save Dave Kitson's Life [Flugblatt], AAM 502, MSS:RH.

45 Kitson, *Where Sixpence Lives*, 261. Vgl. auch 238, 284.

Young Liberals war die RCG-Führung davon überzeugt, durch eine Beteiligung am Anti-Apartheid-Aktivismus zu gesellschaftlichen Veränderungen nicht nur in Südafrika, sondern auch in Großbritannien beitragen zu können. Die RCG war 1974 gegründet worden, nachdem ihre späteren Mitglieder aufgrund eines ideologischen Disputs aus den International Socialists ausgeschlossen worden waren (der britischen trotzkistischen Gruppe, die sich 1977 in Socialist Workers' Party umbenannte). Ihre zentrale Aufgabe sah sie darin, eine Avantgarde der Arbeiterklasse zu schaffen und auszubilden, um mit der bürgerlichen Ideologie zu brechen, den Kampf für Reformen innerhalb des kapitalistischen Systems aufzugeben und stattdessen um die Staatsmacht zu kämpfen.

Das Ziel, eine revolutionäre Avantgarde zu schaffen, hatte zur Folge, dass die RCG einen Großteil ihrer Energie internationalen Kampagnen widmete. Im Gründungsdokument der Gruppe vom Oktober 1974 hieß es, dass »eine kleine Kaderorganisation wie unsere die Gebiete ausfindig machen muss, auf denen sie intervenieren kann, um Kader zu gewinnen und die potenzielle Avantgarde zu entwickeln«. Da es der RCG an Ressourcen mangelte, um eine solche Intervention in den Gewerkschaften durchzuführen, kam das Dokument zu dem Schluss, dass »eine Gruppe wie unsere unter den derzeitigen Bedingungen in Großbritannien ihre Kräfte am Besten einsetzt, wenn sie in internationalen Solidaritätsbewegungen mitarbeitet«. Durch die Zusammenarbeit mit anderen Menschen in solchen Bewegungen und durch die Hervorhebung der Rolle der britischen Bourgeoisie, »welche die Unterdrückung anderer Nationen und ihrer Arbeiter fördert«, sollten die RCG-Kader in die Lage versetzt werden, den britischen Arbeitern klarzumachen, »wie die Labour Party und die Gewerkschaftsführung die [Arbeiter-]Klasse für die Verteidigung des nationalen Interesses und des Interesses der Bourgeoisie zu mobilisieren versuchen. Gleichzeitig werden wir die Notwendigkeit eines eigenständigen Programms aufzeigen«. Auf diese Weise hoffte die RCG, »Teile der potenziellen Avantgarde für eine Zusammenarbeit in diesen Bewegungen zu gewinnen und sie von der Notwendigkeit zu überzeugen, eine Kampagne über diese politischen Fragen in der Klasse durchzuführen. Damit zielen wir darauf ab, allmählich eine Basis in den Gewerkschaften aufzubauen.«⁴⁶

Als internationale Kampagnen wurden im Gründungsdokument zwar das »Troops Out Movement« für den Rückzug britischer Truppen aus Nordirland und die Chile-Solidarität erwähnt, die Argumente der RCG für die Mitarbeit in internationalen Solidaritätsbewegungen ließen sich jedoch auch auf die Anti-Apartheid-Bewegung beziehen. Interesse an Südafrika

46 Political Committee of the Revolutionary Communist Group, »Our Tasks and Methods: The Founding Document of the RCG«, in: *Revolutionary Communist* 1 (1975), 11.

zeigte die Gruppe offenbar erstmals 1976, als ihre Theoriezeitschrift einen Beitrag für eine AAM-Konferenz mit dem Titel »South Africa: the Crisis in Britain and the Apartheid Economy« wiederveröffentlichte, ergänzt durch einen langen Text ihres Cheftheoretikers David Yaffe. Yaffe beschloss seinen Artikel mit einem Aufruf an die RCG-Mitglieder: »Am wichtigsten ist, dass ihr den Kampf um Befreiung in Südafrika immer mit dem Kampf für Sozialismus in Großbritannien verbindet.«⁴⁷

Yaffe betonte, dass »die Unterstützung von Befreiungskämpfen über Resolutionen hinausgehen muss. Sie muss sogar über eine Isolierung Südafrikas hinausgehen. Die Arbeiter müssen direkte Aktionen durchführen.« Allerdings gibt es keinerlei Hinweise darauf, dass die RCG bis zur Verhaftung von Steven Kitson 1982 und der Gründung der City AA durch seine Mutter über eine rhetorische Unterstützung des Anti-Apartheid-Aktivismus hinausgegangen wäre. Kitson war erstmals Mitte der 1970er Jahre in Kontakt mit der Gruppe gekommen, als ihre Kooperative den Satz der RCG-Publikationen übernahm. Obwohl sie Mitglied der Moskau-orientierten SACP und der Communist Party of Great Britain war (die von der RCG ausgiebig attackiert wurde), entwickelte sich schnell eine Freundschaft zwischen ihr und David Reed, einem der führenden Köpfe der RCG, den sie für »einen brillanten Marxisten-Leninisten« hielt.⁴⁸ Zudem schloss sich das RCG-Mitglied Carol Brickley 1976 als Grafikerin Kitsons Kooperative an und wurde rasch ihre engste Freundin. Diese Beziehungen spielten nach der Verhaftung von Steven Kitson eine entscheidende Rolle. Wie sich Brickley später erinnerte, war die RCG an der City AA »zentral beteiligt«: Brickley arbeitete mit der Familie Kitson bei der Gründung der Gruppe zusammen, und »gemeinsam mit anderen RCG-Mitgliedern mobilisierten wir für Veranstaltungen in London«. Brickley selbst wurde zur Organisationssekretärin der Gruppe ernannt.⁴⁹

Nachdem Norma Kitson die Aufmerksamkeit der RCG auf die Apartheid gelenkt hatte, wurde das Thema neben dem Nordirlandkonflikt zu einem der primären Anliegen der Gruppe. Eine lebhafte Illustration für ihre Ausrichtung auf diese beiden Themen boten die Parolen auf dem Titelblatt des 1984 veröffentlichten Manifests der RCG:

47 David Yaffe, »South Africa: International Solidarity and the British Working Class«, in: *Revolutionary Communist* (1976), 56–63.

48 Kitson, *Where Sixpence Lives*, 249–250.

49 Carol Brickley, »Norma Kitson, 18 August 1933–12 June 2002«, *Fight Racism! Fight Imperialism!*, August/September 2002. Vgl. auch Kitson, *Where Sixpence Lives*, 250: »Als er von Stevens Verhaftung hörte, kam David [Reed] sofort ins Büro, um zu helfen, und von da an sollten er [und seine Familie] unserer Familie helfen«.

»VOLLSTÄNDIGER BRITISCHER RÜCKZUG AUS IRLAND
 APARTHEID ZERSCHLAGEN
 RASSISMUS BEKÄMPFEN!
 IMPERIALISMUS BEKÄMPFEN!«⁵⁰

Das Manifest selbst umfasste lange Abschnitte über »Irland und den britischen Imperialismus« und »Südafrika und den britischen Imperialismus«. Seine Begründung für diese Schwerpunktsetzung ähnelte stark der Art und Weise, in der das Gründungsdokument der Gruppe ein Jahrzehnt zuvor internationale Solidaritätskampagnen in den Vordergrund gerückt hatte: »Die Arbeiterklasse in Großbritannien, das irische Volk und die schwarzen Massen in Südafrika haben ein gemeinsames Interesse – die Zerstörung des britischen Imperialismus. Nur indem sie sich das Anliegen der gegen den britischen Imperialismus kämpfenden Unterdrückten zu Eigen macht, kann sich die britische Arbeiterklasse selbst befreien. Indem sie sich mit den Kämpfern der Unterdrückten in Irland und Südafrika verbündet, beschleunigt die britische Arbeiterklasse nicht nur deren Sieg, sondern schwächt auch die Kontrolle der opportunistischen und proimperialistischen Labour- und Gewerkschaftsführung, unter der sie selbst steht. Auf diese Weise bahnt sie dem Sieg des Kommunismus in Großbritannien den Weg.«⁵¹

In den Flugblättern, mit denen die City AA zu Kundgebungen vor der südafrikanischen Botschaft mobilisierte, war diese Orientierung meist weit- aus weniger explizit. Dort wurde mitunter die Sprache der Menschenrechte gebraucht: In einem Flugblatt hieß es, die südafrikanische Regierung habe »die Bevölkerungsmehrheit in Südafrika [...] aller demokratischen Rechte und Menschenrechte beraubt, nur weil sie schwarz sind«, während eines der Kundgebungslieder an die Zuhörenden die Frage richtete, ob sie auf der Seite der »racist whites and parasites« oder »on the side of human rights« stünden. Dies war jedoch nur eine Rhetorik von vielen. Die Materialien der City AA bedienten sich in ihrer heftigen und umfassenden Verurteilung der südafrikanischen Regierung einer ganzen Reihe unterschiedlicher Redefiguren. Sie verurteilten das südafrikanische Regime als »rassistisch« und »faschistisch« und hoben seinen gewalttätigen, brutalen und unterdrückerischen Charakter hervor, insbesondere in der Behandlung der politischen Gefangenen, aber auch darüber hinaus: Das Regime habe »seine Gegner systematisch ermordet, gefoltert und inhaftiert«, seine Deprivation der schwarzen Bevölkerung komme einem »Genozid« gleich, die Apartheid sei ein System von »barbarischem Rassismus« und die südafrikanische Botschaft stehe

50 *The Revolutionary Road to Communism in Britain. Manifesto of the Revolutionary Communist Group*, London 1984. Der Titel wurde von Carol Brickley entworfen.

51 Ebd., 67–68. Vgl. auch vii, 43–46.

für »Tod und Hass«. In den Veröffentlichungen der City AA wurde der Kampf des ANC und der schwarzen Bevölkerung gewöhnlich als »ein Kampf für Freiheit und Demokratie« beschrieben, ohne diese Begriffe näher zu erläutern. Sie betonten die Wichtigkeit der Solidarität mit dem ANC und feierten seinen bewaffneten Kampf: In einem der Kundgebungslieder wurde erklärt, die Demonstranten würden »nicht von der Stelle weichen«, bis Umkhonto we Sizwe, der bewaffnete Arm des ANC, »den Krieg gewonnen« habe und die Apartheid »restlos zerschlagen« sei.⁵²

Gleichzeitig betonte die Gruppe, dass nicht nur der südafrikanische Staat, sondern auch der in ihren Augen repressive britische Staat Zielscheibe von Kampagnen sein müsse. In Reaktion auf die ihrer Ansicht nach rassistischen Einwanderungs- und Polizeigesetze der Regierung Thatcher führte sie Kampagnen unter dem Motto »Britain Out of Apartheid, Apartheid Out of Britain« durch und setzte sich innerhalb der AAM dafür ein, neben dem Rassismus in Südafrika auch den in Großbritannien zu attackieren. So gelang es ihr beispielsweise, auf der Jahresvollversammlung der AAM 1984 eine Resolution durchzusetzen, derzufolge »der Kampf gegen die Apartheid nicht vom Kampf gegen den Rassismus in Großbritannien getrennt werden kann«. Die AAM verpflichtete sich dazu, »eng mit anderen antirassistischen Organisationen zusammenzuarbeiten und sich wo immer möglich an Straßenaktionen zu beteiligen«.⁵³

Ebenso versuchte die City AA die Polizei bloßzustellen, die aus ihrer Sicht Anti-Apartheid-Aktivist:innen schikanierte. Als im Juni 1983 neun Mitglieder der Gruppe bei einer Kundgebung vor der südafrikanischen Botschaft festgenommen wurden, die sich gegen die Hinrichtung dreier als »Moroka 3« bekannt gewordener ANC-Kader richtete, bildete die City AA unverzüglich eine eigene Organisation für ihre Verteidigung, die bereits mit ihrem Namen »The Trafalgar 9 Defence Campaign« bemüht war, die Inhaftierung von Apartheidgegnern durch den britischen und durch den südafrikanischen Staat gleichzusetzen.⁵⁴ Als die Polizei ein Jahr später zeitweilig ein Demonstrationsverbot

52 South African Embassy Picket Campaign, Close Down the Terrorist South African Embassy (Flugblatt); City of London Anti-Apartheid Group, Songs (Flugblatt), AAM 503, MSS:RH; No Talks with Botha while Mandela is in Jail (Flugblatt), circa Mai/Juni 1984; City Anti-Apartheid Movement, 24 Hour Picket: Join Us! (Flugblatt); We Shall Not Be Moved (Flugblatt); One Week Picket: 26 May–1 June 1984: Songs (Flugblatt), AAM 502, MSS:RH.

53 Carol Brickley/Terry O'Halloran/David Reed, *South Africa. Britain out of Apartheid, Apartheid out of Britain*, London 1985; City of London Anti-Apartheid Group, Mid-September Bulletin [1984]; The Following Resolutions have been Received for Submission to the Annual General Meeting of the Anti-Apartheid Movement, to be held on Sunday 28 October 1984, AAM 502, MSS:RH.

54 Trafalgar 9 Defence Campaign; Brief von Chris Fraser an Trevor Huddleston, 21. 6. 1983, AAM 502, MSS:RH.

vor der südafrikanischen Botschaft verhängte, verstießen 24 Mitglieder der Gruppe, darunter Norma und Steven Kitson, Carol Brickley und weitere RCG-Mitglieder, vorsätzlich dagegen, indem sie die Straße überquerten und den Bürgersteig vor der Botschaft betraten, woraufhin sie verhaftet wurden. Die City AA bildete wiederum eine weitere Organisation, die »South African Embassy Picket Campaign« (SAEPC), um für die Aufhebung des Demonstrationsverbots und die Verteidigung der Verhafteten einzutreten. In einem SA-EPC-Flugblatt hieß es: »Das immer offenere Bündnis der britischen Regierung mit dem rassistischen südafrikanischen Staat führt zwangsläufig zu immer schärferen Angriffen auf die demokratischen Rechte in Großbritannien. Wirkungsvoll gegen die Apartheid zu protestieren, bedeutet heute, für die Verteidigung der demokratischen Rechte in Großbritannien zu kämpfen.«⁵⁵

Es gibt umfangreiche Belege dafür, dass die City AA versuchte, die vielen Aktivisten, die sich an ihren Kundgebungen beteiligten und nicht der RCG angehörten, auf ihre politische Linie zu bringen. Obwohl die City AA gegenüber der landesweiten AAM vehement bestritt, die Publikationen irgendeiner britischen politischen Organisation zu fördern, äußerte das nationale Büro der AAM wiederholt seine Besorgnis darüber, dass auf den Kundgebungen der Gruppe die RCG-Zeitung *Fight Racism! Fight Imperialism!* verbreitet werde. Ein AAM-Basisaktivist, der kein Mitglied der City AA war, aber im Dezember 1985 an einer ihrer Kundgebungen vor der südafrikanischen Botschaft teilnahm, beschwerte sich später in einem Brief an das nationale Büro der AAM darüber, dass »einige der Parolen so links waren, dass sich Trotzki daneben wie ein Tory ausnahm«. Während der Dauerkundgebung 1982 wurde jeden Abend eine »Bürgersteiguniversität« abgehalten, die aus zwei oder drei zehninütigen Vorträgen und anschließender Diskussion bestand. Obwohl sich jeder mit seinem Vortragsthema auf einer Liste eintragen durfte und die Anwesenden jeden Abend gemeinsam darüber abstimmten, wer zu Wort kommen sollte, sah die RCG darin offenbar ein Mittel, um die Kundgebungsteilnehmer darüber aufzuklären, wie sich der Kampf gegen die Apartheid in Südafrika aus ihrer Sicht zu ihrem eigenen Kampf für den Kommunismus in Großbritannien verhielt. Der Sekretär der City AA, Chris Fraser, schrieb im Juni 1983 an den AAM-Vorsitzenden: »Auf diesen ›Universitäts‹-Veranstaltungen sprachen oft Fünfzehnjährige über ihr eigenes Leben, und viele von ihnen stellten einen Zusammenhang zwischen ihrer eigenen Unterdrückung und der ihrer Altersgenossen in Südafrika her.«⁵⁶

55 City of London Anti-Apartheid Group, Police Attempt to Ban City of London Anti-Apartheid Group Pickets Outside South Africa House, Trafalgar Square, Presseerklärung, 10. 6. 1984; We Shall not be Moved! Defend the Right to Demonstrate Outside the South African Embassy! [Flugblatt], AAM 502, MSS:RH.

56 Kitson, *Where Sixpence Lives*, 277; Brief von Chris Fraser an Trevor Huddleston, 21. 6. 1983, AAM 502, MSS:RH.

4. Schlussfolgerung

In den langen 1970er Jahren war das Interesse der Öffentlichkeit und der Medien an der Apartheid und den Kampagnen gegen sie weitaus geringer als Mitte und Ende der 1980er Jahre. Vor allem zwei Faktoren scheinen dazu beigetragen zu haben, dass Interesse und Aktivitäten in den 1980er Jahren so sprunghaft wuchsen. Erstens zogen die Unruhen in den Townships von 1984 bis 1986 und die Versuche der südafrikanischen Regierung, sie niederzuschlagen, eine anhaltende Medienberichterstattung nach sich: Fernsehen, Rundfunk und Tageszeitungen berichteten 1985 beinahe täglich aus Südafrika. Die immensen Anstrengungen der südafrikanischen Regierung, den Aufstand niederzuschlagen und ihrer internationalen Verurteilung entgegenzutreten – etwa durch die Verhängung des Ausnahmezustands im Juli 1985 und im Juni 1986 und mit der »Rubikon«-Rede von Präsident P. W. Botha im August 1985 (die in Großbritannien und anderen westlichen Ländern live übertragen wurde) –, verstärkten das Interesse der Medien und den Aktivismus nur noch. Im Unterschied zum eher amorphen Charakter des Aufstands von Soweto 1976 bekamen die Unruhen in den Townships zudem durch die Gründung der südafrikanischen United Democratic Front (UDF) im Jahr 1983 ein öffentlich wahrnehmbares Gesicht und medien-erfahrene Sprecher – insbesondere Bischof Desmond Tutu –, die der internationalen Öffentlichkeit die Forderungen der südafrikanischen Opposition vermitteln konnten.

Zweitens war es im britischen Kontext wichtig, dass die konservative Premierministerin Margaret Thatcher Sanktionen gegen Südafrika strikt ablehnte, den ANC denunzierte und Sympathien für die weiße Bevölkerung und die Regierung Südafrikas zu hegen schien, wodurch der britische Aktivismus einen zusätzlichen Schub erhielt. Umgekehrt trug die Tatsache, dass Großbritannien von 1974 bis 1979 von der Labour Party regiert wurde, vermutlich zu der relativen Schwäche der Anti-Apartheid-Kampagnen der 1970er Jahre bei. Zum einen glaubten die linken Apartheidgegner einer Labour-Regierung eher, dass ihre Verurteilung der südafrikanischen Regierung ernst gemeint sei, auch wenn sie der Meinung waren, dass sie nicht genug unternahme, zum anderen dürften Teile der Linken Hemmungen gehabt haben, direkt und offen gegen die Politik einer Labour-Regierung zu protestieren. Unter Thatcher bestanden solche Bedenken nicht, und vermutlich stärkte den Anti-Apartheid-Aktivismus gerade die Tatsache, dass er eine Möglichkeit bot, Opposition zur Thatcher-Regierung auszudrücken.

Die damit verglichen begrenzte Unterstützung, die der britische Anti-Apartheid-Aktivismus in den langen 1970er Jahren erhielt, unterstreicht, wie wichtig es ist, die unterschiedlichen Chronologien in der Geschichte des Menschenrechtsaktivismus und des humanitären Engagements zu berück-

sichtigen. Nicht nur nahmen internationale Kampagnen zu verschiedenen humanitären Themen einen sehr unterschiedlichen Verlauf, auch solche zum selben Thema, etwa der Apartheid, konnten sich von Land zu Land deutlich voneinander unterscheiden. Mitte der 1980er Jahre nahmen das Interesse an der Apartheid und der Aktivismus gegen sie nicht nur in Großbritannien, sondern auch in den Vereinigten Staaten und vielen anderen Ländern sprunghaft zu. Zu anderen Zeiten jedoch scheint der Anti-Apartheid-Aktivismus unterschiedlichen nationalen Rhythmen gefolgt zu sein, die vom jeweiligen Zusammenspiel zwischen transnationalen und nationalen Faktoren abhängig waren.

Auch wenn der britische Anti-Apartheid-Aktivismus in den langen 1970er Jahren nicht dieselbe Bedeutung hatte und den Massencharakter annahm wie Mitte der 1980er Jahre, waren die 1970er Jahre ein wichtiges Jahrzehnt in seiner Entwicklung. Nicht nur, weil maßgebliche Bestandteile der Anti-Apartheid-Koalition der 1980er Jahre – vor allem die britischen Kirchen und Gewerkschaften – in diesen Jahren zunehmend Sympathien für die Ziele und Methoden der Bewegung an den Tag legten.⁵⁷ Die langen 1970er Jahre waren außerdem eine Phase, in der Anti-Apartheid-Aktivisten in Großbritannien – und in anderen Ländern – eine zuvor ungekannte Bandbreite an Techniken entwickelten, mit denen sie den Widerwillen ihrer Regierungen, Druck auf Südafrika auszuüben, zu umgehen suchten und sich unterschiedlicher Formen von transnationalen Beziehungen bedienten, um über Grenzen hinweg selbst Einfluss auf die Entwicklungen in Südafrika zu nehmen. Neben den direkten Aktionen gegen Gastspiele südafrikanischer Sportmannschaften und den Dauerkundgebungen vor der südafrikanischen Botschaft initiierten britische Anti-Apartheid-Aktivisten in den langen 1970er Jahren eine Vielzahl anderer Kampagnen: Sie wendeten sich gegen die Geschäfte der Barclays Bank und anderer britischer Banken in Südafrika, indem sie Druck auf Aktionärsversammlungen ausübten und ihre Unterstützer aufriefen, keine Konten bei den entsprechenden Banken zu unterhalten; sie prangerten die Rolle britischer Unternehmen an, die in Südafrika investierten, und versuchten Universitäten, Stadträte, Gewerkschaften und Kirchen dazu zu bewegen, solche Unternehmen nicht zu unterstützen; sie forderten Gemeinden auf, sich zu »apartheidfreien Zonen« zu erklären; und sie lancierten eine Kampagne für die Freilassung der politischen Gefangenen in Südafrika – insbesondere Nelson Mandelas –, die in den 1980er Jahren ein zentrales Moment des Anti-Apartheid-Aktivismus wurde.⁵⁸

57 Gurney, »The 1970s: The Anti-Apartheid Movement's Difficult Decade«.

58 Zur Bankenkampagne: Nerys John, »The Campaign Against British Bank Involvement in Apartheid South Africa«, in: *African Affairs* 99 (2000), 415–433. Zur Kampagne für die politischen Gefangenen: Genevieve Klein, »The British Anti-Apartheid Movement

Die Motive und Ziele der Gruppen und Individuen, die solche Kampagnen in den 1970er Jahren initiierten und anführten, müssen entflochten und im Einzelnen betrachtet werden, ebenso wie die Umstände, die sie dazu bewegten, ihre Aufmerksamkeit auf Südafrika und nicht auf andere internationale oder britische Themen zu richten. Im Fall der beiden hier vorgestellten Kampagnen sind vor allem zwei Schlüsse zu ziehen. Erstens meinten sowohl die Young Liberals als auch die RCG, dass ihr Engagement gegen die Apartheid die politische und wirtschaftliche Ordnung nicht nur in Südafrika, sondern auch in Großbritannien verändern würde. Aus Sicht der Young Liberals sollten direkte Aktionen gegen Gastspiele südafrikanischer Sportteams in Großbritannien nicht nur die internationale Isolation Südafrikas verstärken und so der Apartheid einen Schlag versetzen, sondern zugleich den Beteiligten die Erfahrung einer »Partizipation« an der Ausübung von Macht in ihrer lokalen Community verschaffen und der erste Schritt auf dem Weg zu einer »Community-Selbstregierung« sein. Die RCG wiederum versuchte durch ihre Beteiligung am Anti-Apartheid-Aktivismus Kader zu rekrutieren und auszubilden, die später die Avantgarde der Arbeiterklasse bilden und eine kommunistische Revolution in Großbritannien anführen sollten.

Es war die Kombination dieser auf Großbritannien bezogenen politischen Anliegen mit der Empörung über die Apartheid, die dem Thema eine solche Bedeutung und Dringlichkeit gab, dass diese beiden Gruppen einen erheblichen Teil ihrer Aufmerksamkeit und Energie dem Engagement gegen das Apartheidregime widmeten. In beiden Fällen wurden die Kampagnen nicht primär in den Rahmen der Menschenrechte gestellt. Menschenrechte scheinen eher eine gerade erst entstehende Sprache des Protests gewesen zu sein: Young Liberals wie City AA bedienten sich ihr zwar sporadisch, um ihre Ablehnung der Apartheid zu begründen, aber nur als eine von mehreren rhetorischen Figuren. Die Sprache des Antirassismus beispielsweise war in beiden Fällen wesentlich ausgeprägter.

Was die Apartheid im Vergleich zu anderen repressiven Regimen dieser Phase vielleicht einzigartig machte, war die Vielfalt von Anknüpfungspunkten, die es Aktivisten unterschiedlichster politischer Überzeugungen, die ganz verschiedene internationale und nationale Zielen verfolgten. Dies galt insbesondere für Großbritannien, dessen frühere imperiale Beziehung zu Südafrika bedeutete, dass es eine Vielzahl traditioneller Verbindungslinien zwischen beiden Ländern gab. Diese Anknüpfungspunkte reichten vom Verkauf südafrikanischer Produkte in britischen Geschäften über namhafte britische Banken und Unternehmen, die in Südafrika präsent waren, und die

and Political Prisoner Campaigns, 1973–1980«, in: *Journal of Southern African Studies* 35 (2009) 2, 455–470.

25 Gastspiele des südafrikanischen Rugby-Teams, die den Verfechtern von *community politics* in den Reihen der Young Liberals 1969/70 zahlreiche Zielscheiben für direkte Aktionen boten, bis hin zu den engen diplomatischen Beziehungen zwischen Großbritannien und Südafrika, die sich im Standort der südafrikanischen Botschaft direkt am Trafalgar Square (einem traditionellen Versammlungsort für Proteste und Demonstrationen aller Art) ausdrückten und dergestalt einen Fokus für die Kampagnen der City AA boten.

Sowohl für die Young Liberals wie die RCG hätte es gleichwohl zahlreiche andere Themen und Betätigungsfelder geben können, die ebenso gut wie die Apartheid in Südafrika geeignet gewesen wären, *community politics* bzw. die kommunistische Revolution zu fördern. Dies verweist auf eine zweite Schlussfolgerung. In beiden Fällen war die Hinwendung zur Apartheid jeweils in hohem Maße der Initiative eines einzigen weißen südafrikanischen Exilanten geschuldet: Peter Hain und Norma Kitson gelang es, Südafrika zur Zielscheibe der Young Liberals bzw. der RCG zu machen, die darin ein Mittel sahen, ihre innenpolitischen – ebenso wie ihre internationalen – Ziele zu fördern. Auch in anderen wichtigen Anti-Apartheid-Gruppen und -Kampagnen in Großbritannien scheinen südafrikanische Exilanten und Personen mit persönlichen Verbindungen zu Südafrika eine ausschlaggebende Rolle gespielt zu haben; aufgrund von Großbritanniens früherer imperialer Beziehung zu Südafrika hatte viele Menschen solche Verbindungen und war das Land ein bevorzugter Exilort für südafrikanische Oppositionelle. Die Gründung der AAM in den Jahren 1959/60 war zum Beispiel, so Christabel Gurney, »im Wesentlichen eine afrikanische Initiative« von Exilanten aus Südafrika und anderen afrikanischen Ländern, und das Nationale Komitee bestand wie das Exekutivkomitee der Organisation während der 1960er Jahre rund zur Hälfte aus Südafrikanern.⁵⁹ Selbst nachdem die Führung der AAM in den 1970er Jahren weitgehend britisch geworden war, hatten viele ihrer bekanntesten Vertreter in der einen oder anderen Weise eine persönliche Beziehung zu Südafrika.

Der Anti-Apartheid-Aktivismus in Großbritannien muss somit als ein zugleich transnationales und nationales Phänomen verstanden werden. In bestimmten Momenten, etwa Mitte der 1980er Jahre, spielten die Entwicklungen in Südafrika selbst eine entscheidende Rolle für den Verlauf des weltweiten Anti-Apartheid-Aktivismus. Und die Anti-Apartheid-Aktivisten entwickelten eine Bandbreite an Techniken, um sich transnationale Beziehungen zwischen Südafrika und dem Rest der Welt – wie sie etwa in Sport und Wirtschaft bestanden – dafür zunutze zu machen, Druck auf das südafrikanische Regime auszuüben. Solche Ideen zirkulierten über Landesgren-

59 Gurney, »A Great Cause«; ders., »In the Heart of the Beast«, 273.

zen hinweg. Doch der weltweite Anti-Apartheid-Aktivismus folgte jeweils klar unterscheidbaren nationalen Mustern und Chronologien. Die von manchen Wissenschaftlern hervorgehobenen transnationalen Prozesse, etwa neue Formen des Reisens und der Kommunikation, mögen eine notwendige Voraussetzung für solchen Aktivismus gewesen sein, bieten aber keine hinreichende Erklärung dafür, warum sich bestimmte Individuen und Gruppen in Großbritannien (und andernorts) auf die Apartheid konzentrierten und weshalb sie dies zu einem bestimmten Zeitpunkt taten. Die hier dargestellten britischen Fälle deuten darauf hin, dass eine solche Erklärung es erfordert, die spezifischen Ziele – auch die *innenpolitischen* – der unterschiedlichen Einzelpersonen und Gruppen ebenso zu berücksichtigen wie jene Individuen – häufig südafrikanische Exilanten oder andere Menschen mit persönlichen Verbindungen zu Südafrika –, die überhaupt den Anstoß dafür gaben, dass diese Gruppen sich auf das Thema Apartheid konzentrierten.

Aus dem Amerikanischen von Felix Kurz.